

Titelgeschichte : genossenschaftlich wohnen

Autor(en): **Zulliger, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siedlung Fünf-Linden der Wohnbaugenossenschaft Lenzburg: Hier leben verschiedene Generationen – Kinder, Jugendliche, Familien und Senioren – in einem lebendigen Quartier. Grosszügig angelegte Spielplätze und Freiräume, zahlreiche Sitzbänke, Tische und Grillstellen, aber auch gemeinsame Feste und ein regelmässiger Rentnertreff bedeuten hier «genossenschaftlich wohnen».

Was zählt, ist nicht allein der günstige Mietzins, sondern auch Begegnungs- und Mitsprachemöglichkeiten.



*genossen-
schaftlich
wohnen*

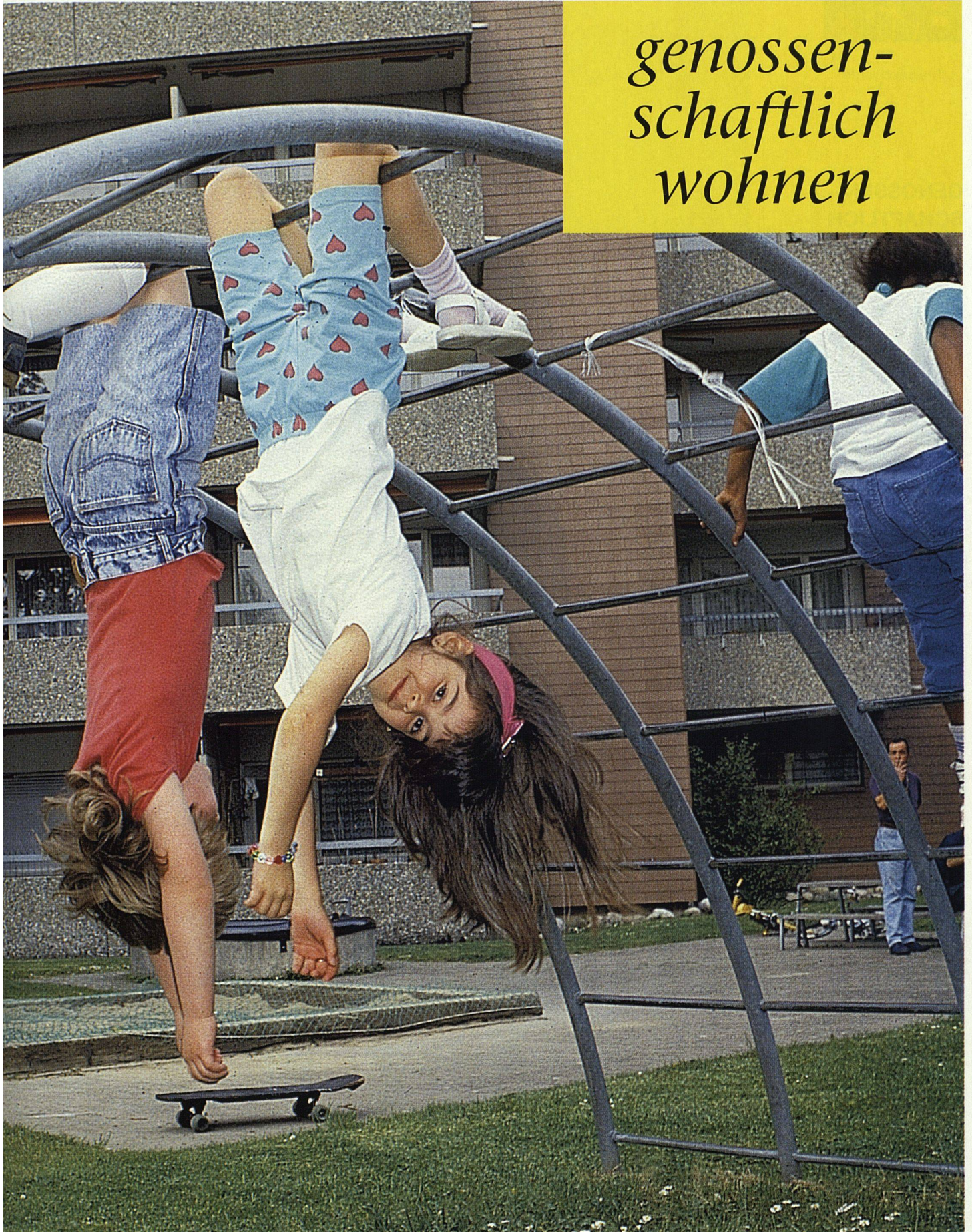


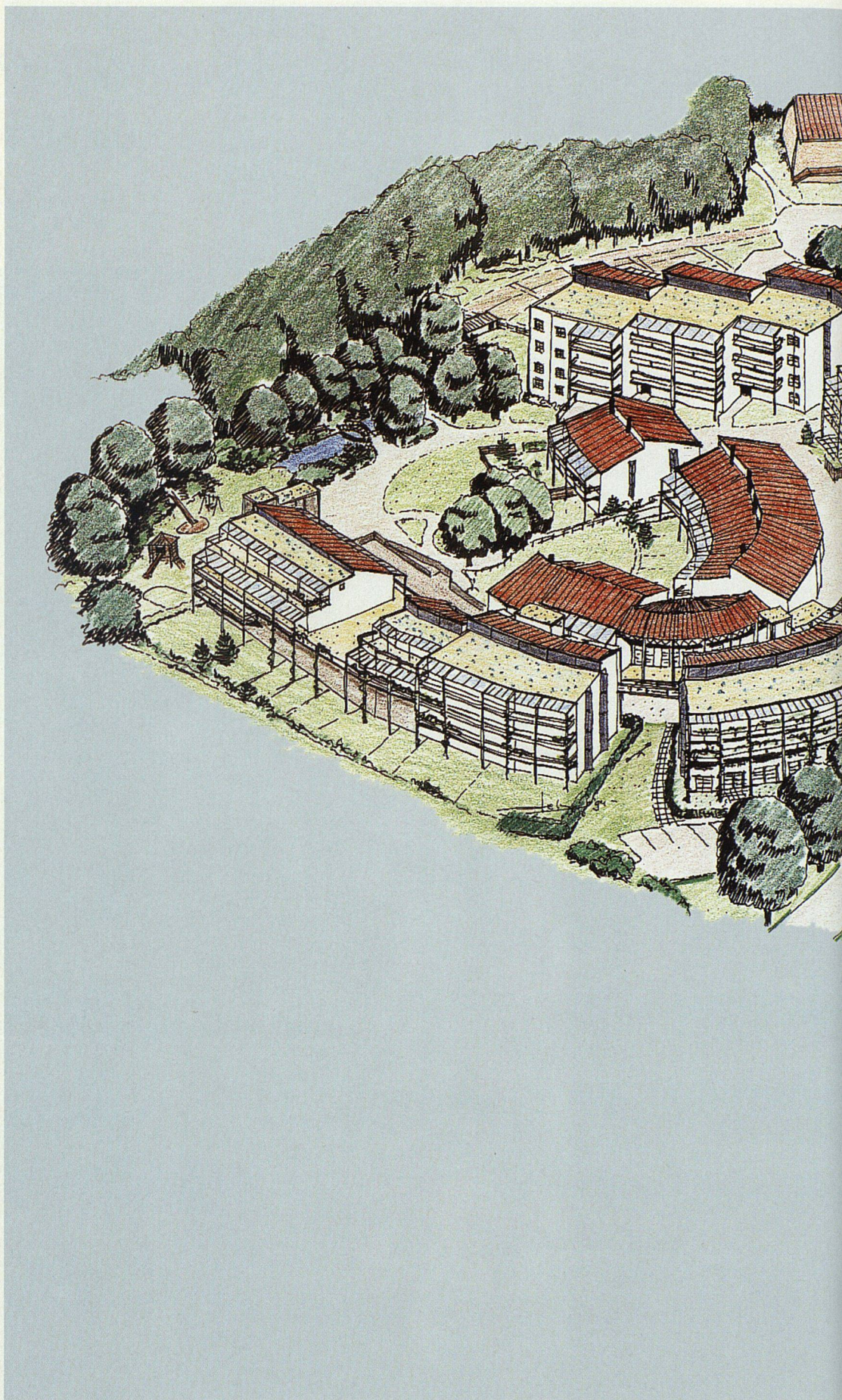
FOTO: SILVIA LUCKNER



Titelgeschichte

GENOSSEN- SCHAFTLICH WOHNEN

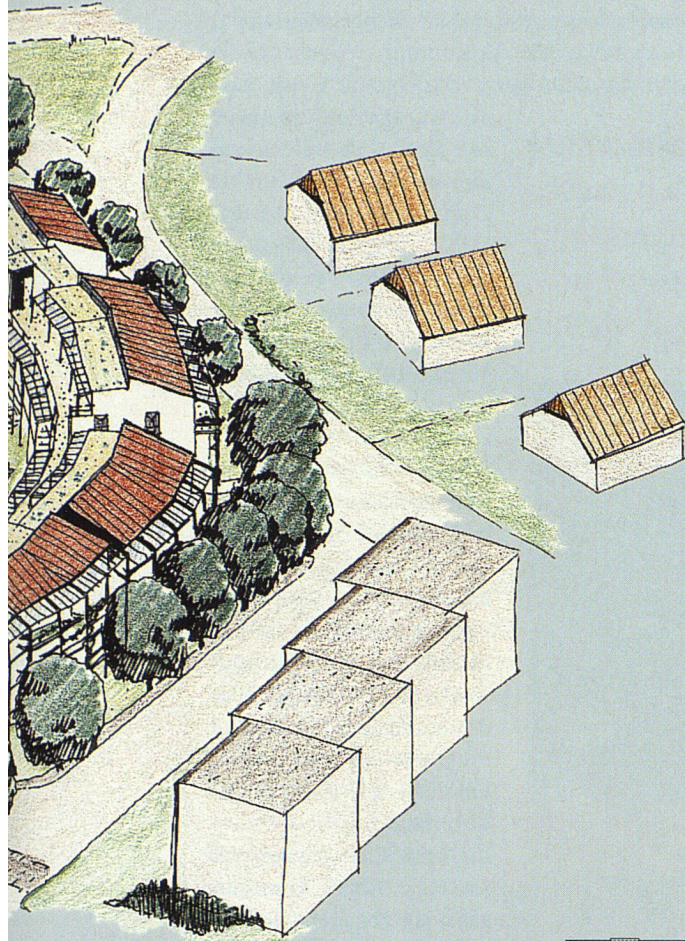
So plant die Wohnbaugenossenschaft Lenzburg die neue Überbauung «Zelgmatte»: kreisförmige Anordnung, ein Gemeinschaftshaus, viele alters- und behindertengerechte Wohnungen, eine grosse Vielfalt an Grundrissen. Der Entscheid, ob die «Zelgmatte» für 40 Millionen Franken gebaut werden soll oder nicht, wird von den Genossenschaftsmitgliedern gefällt. Auch das heisst «genossenschaftlich wohnen».



SIEDLUNGSKONZEPT
DAS SIEDLUNGSKONZEPT WURDE
VON FRITZ STUBER, ARCHITEKT UND
STADTPLANER, URBANISTICS,
SCHLOSSERGASSE 9, 8001 ZÜRICH,
ENTWORFEN.
AUS EINEM DETAILLIERTEN VORPROJEKT
WURDE MITTE DER 80ER JAHRE DER
RECHTSGÜLTIGE GESTALTUNGSPLAN
«ZELGLI» NACH AARGAUISCHEM
BAUGESETZ ENTWICKELT.
DIESER GESTALTUNGSPLAN IST SEIT 1987
GENEHMIGT UND BILDETE DIE
GRUNDLAGE FÜR DIE PROJEKTIERUNG.

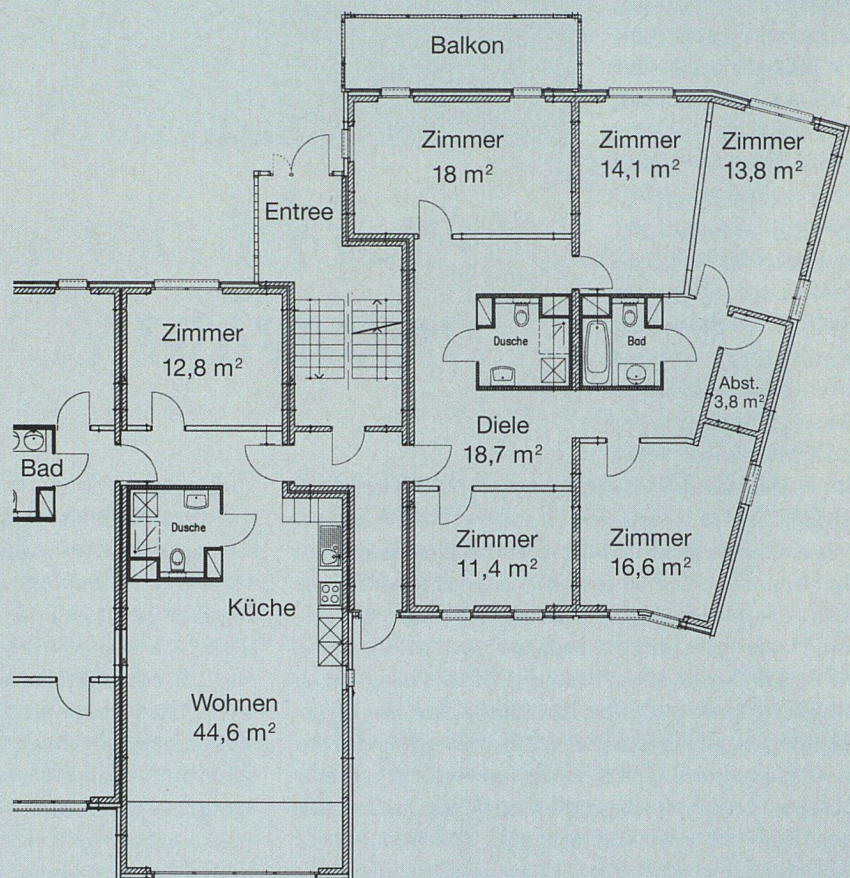
BAUPROJEKT
DAS BAUPROJEKT STAMMT VOM LENZ-
BURGER ARCHITEKTEN-TEAM BAUMANN
& WASER, DIPL. ARCHITEKTEN ETH/HTL,
WELCHES AUCH FÜR DIE AUSFÜHRUNG
VERANTWORTLICH ZEICHNET.

genossen- schaftlich wohnen



WOHNUNGEN FÜR BEHINDERTE

Die WGL und die Stiftung für Behinderte Aarau – Lenzburg arbeiten bei diesem Projekt «seit dem ersten Bleistiftstrich» zusammen. Für zwei externe Wohngruppen von leichter behinderten Menschen werden drei Normalwohnungen zusammengekoppelt und angepasst auf die speziellen Bedürfnisse dieser Benutzer ausgebaut. Ein langfristiger Mietvertrag sichert die beidseitigen Interessen.



▷ Sind die Mitglieder der Genossenschaft genügend informiert worden, um dem Kredit in Millionenhöhe guten Gewissens zuzustimmen? Wurde alles unternommen, um Transparenz zu schaffen? Oder könnte am Ende ein belangloses Detail zu Missverständnissen führen, das vorgelegte Projekt zu Fall bringen?

Diese Fragen gehen Werner Werder durch den Kopf, als er sich auf den Weg zur ausserordentlichen Generalversammlung der Wohnbaugenossenschaft Lenzburg (WGL) macht. Auf ihm – als Präsident der Genossenschaft – lastet eine erhebliche Verantwortung, hat er doch an diesem Abend einen Kredit von 33 Millionen Franken zu vertreten. Der Vorstand beantragt diese Summe, um die Überbauung «Zelgmatte» im Lenzburger Westquartier zu realisieren. Die neue Siedlung, so wie sie konzipiert ist, umfasst 83 Wohneinheiten. Für eine kleinere Baugenossenschaft mit bisher 185 Wohnungen wahrlich kein Pappenstiel.

Getreu dem Grundsatz der Mitbestimmung in einer Genossenschaft wird ein Geschäft dieser Bedeutung nicht von einigen wenigen im Alleingang beschlossen – der Entscheid wird den Genossenschafterinnen und

Genossenschaftern zur Diskussion und Beschlussfassung vorgelegt. Ein demokratisches Grundverständnis kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass jedes Mitglied an der Generalversammlung eine Stimme hat, ungeachtet der Höhe der finanziellen Beteiligung am Genossenschaftskapital.

Werner Werder hat sich gewissenhaft vorbereitet. Er weiss, dass er die Mitglieder sachlich und ehrlich orientieren muss, um sie überzeugen zu können. Am Samstag vor der Veranstaltung ging er deshalb gemeinsam mit dem Architekten das ganze Vorhaben noch einmal Punkt für Punkt durch. Am Sonntag studierte er zu Hause alle Unterlagen, machte sich Notizen, legte sich seine Argumentation zurecht. Trotz der guten Vorbereitung verspürt er jetzt auf dem Weg zur Generalversammlung eine Spur Unsicherheit. Vielleicht lassen ihn die Gerüchte nicht kalt, dass einige wenige entschlossen

sein sollen, die vom Vorstand vorgeschlagene Baukommission abzulehnen. Es ist nicht auszuschliessen, dass sie ein oppositionelles Gremium auf die Beine stellen möchten.

«Liebe Genossenschafterinnen und Genossenschafte», eröffnet Werner Werder die Versammlung, blickt in die Runde und kommt ohne lange Umschweife gleich zum

Der Präsident drängt auf eine ehrliche, auf eine kontroverse Diskussion, bevor über den Millionenbetrag abgestimmt wird. «Das ist kein Klacks, was wir vorlegen!»



*macht der
argumente*

Thema. «Wir möchten die alte Tradition aufnehmen und nicht nur bestehenden Wohnraum nach bestem Wissen und Gewissen verwalten, sondern auch neuen Wohnraum schaffen.» Der 46jährige Präsident, im Hauptberuf Chef der Abteilung Volksschule im Erziehungsdepartement des Kantons Aargau, tritt als geübter Redner auf. Er formuliert eloquent, ohne Notizen zu Hilfe zu nehmen, unterstreicht seine Worte mit gemessener Gestik. Inhaltlich fasst er die wichtigsten Informationen über den Stand der Planung und Projektierung zusammen, sichtlich um Sachlichkeit bemüht.

Im Anschluss referiert der Architekt Ruedi Baumann über den vorgesehenen Ablauf der Bauarbeiten und erläutert, dass das Schwerkgewicht der insgesamt 83 Neuwohnungen bei den 3¹/₂- und 4¹/₂-Zimmer-Wohnungen liegen soll.

Vorgesehen ist keine «Monokultur», sondern eine grosse Vielfalt an Grundrissen, das heisst eine gute Typendurchmischung (Anteil Reihen-Einfamilienhäuser, Geschoss- und Maisonette-Wohnungen). 60 Prozent der Wohnungen werden alters- und behindertengerecht sein, und die Genossenschaft macht es sich zum Ziel, in der «Zelgmatte» einer möglichst durchmischten Bewohnerschaft ein Zuhause zu geben. Die Durchmischung gilt vor allem in bezug auf das Einkommen, Alter, Sprache und Herkunft. Der Architekt ist schon jetzt voller Tatendrang, «...wenn wir heute abend Zustimmung erhalten, machen wir morgen die WEG-Eingabe», sagt er. Die Versammelten hören interessiert zu. Das ist ja alles überzeugend, entspricht guter Tradition des sozialen Wohnungsbaus. «Sind Fragen?» – «Was kostet denn das Ganze?» möchte jemand wissen. Ruedi Baumann gibt

gelassen Auskunft und lässt sich nicht davon stören, dass in einer hinteren Reihe gewitzelt wird «40 Millionen, viel zu viel!» Der Architekt legt dar, dass an und für sich die Anlagkosten 40 Millionen betragen, macht aber zugleich auf dieses und jenes Sparpotential aufmerksam. Der Kreditbedarf, über den die Generalversammlung heute befinde, betrage 33 Millionen. Spielend entkräftet er einige wenige zusätzliche Einwände. Keine weiteren Fragen, Ruhe im Saal. Ein älterer Herr mit weissem Haar trommelt seelenruhig mit den Fingerspitzen auf den Tisch und spart sich sein Votum für später auf. Einige sagen sich in diesem Moment vielleicht still und leise: Es sind nicht die kleinen, sondern die grossen Beträge, die glatt durchgehen...

Jetzt aber steht Werner Werder auf, seine Gesichtszüge verraten Emotionen. «Das geht mir fast etwas zu schnell, das ist kein kleiner Klacks, was wir vorlegen!» Offenbar liegt ihm sehr daran, dass alle Ängste und Argumente auf den Tisch kommen, bevor abgestimmt wird. Um zu einer noch eingehenderen Diskussion anzuregen, beginnt er selbst Pro und Contra abzuwägen. Er erwähnt einerseits die umsichtige Vorbereitung durch den Architekten,

andererseits die Ungewissheit der wirtschaftlichen Entwicklung. Und plötzlich fällt den Versammelten das Reden und Fragen leichter. «Werden die Mietzinsen anfangs wegen des Baulärms reduziert?» – «Wann werden die Umgebungsarbeiten abgeschlossen sein?» – «Ich habe ausgerechnet, dass eine 4 1/2-Zimmer-Wohnung etwa 2500 Franken kosten wird. Das macht mir angst», ruft einer und ist davon überzeugt, dass sich die Genossenschaft mit solch teuren Wohnungen zu viel aufbürdet. Nicht wenige pflichten ihm bei, «der Hans, der hat schon recht...» – «Eine Familie mit zwei Kindern kann das doch nicht bezahlen», meint eine junge Frau.

Werner Werder nimmt den Faden auf und erinnert daran, dass das gesamte Finanzierungskonzept angeschaut werden muss. Nach den Zahlen, die jetzt Roland Padrutt, der Ver-

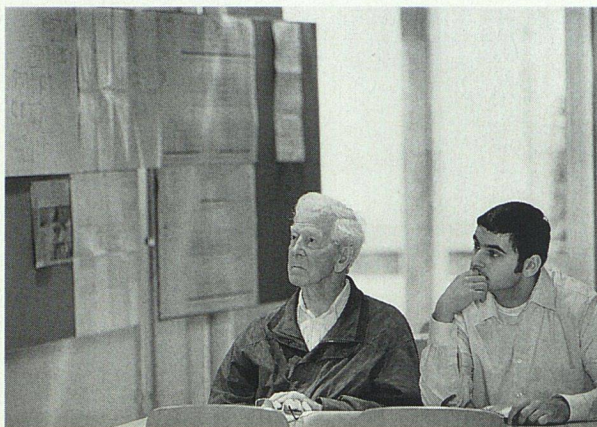
walter der WGL, vorlegt, sieht die Rechnung indes etwas anders aus: Dank der Grundverbilligung des Bundes gemäss Wohnbau- und Eigentumsförderungsgesetz (WEG) wird eine 4 1/2-Zimmer-Wohnung nicht 2500, sondern 2000 Franken kosten. Für Leute mit bescheidenerem Einkommen werden die Mietzinsen mit der Zusatzverbilligung des Bundes noch

tiefer sein. Jetzt gibt sich der Fragesteller einigermaßen beruhigt und betont «... ich bin nicht grundsätzlich gegen das Projekt eingestellt.» Martin Brauen vom Vorstand versucht die Wogen weiter zu glätten, indem er zwar zugesteht, dass durchaus ein gewisses finanzielles Risiko gegeben sei – aber: Die WGL werde auch eigene Mittel einsetzen können «... wir sind ja keine arme Genossenschaft», sagt Brauen, der zugleich Präsident des Aargauer Mieterverbandes ist. Nach dem Austausch einiger weiterer Argumente ergreift Werner Werder wieder das Wort, setzt kurz zu einem fast staatspolitischen Diskurs an, indem er einen Vergleich mit der öffentlichen Verschuldung und der Wahrung des sozialen Friedens anstellt – und kommt zur Abstimmung. Die Hände gehen in die Höhe, zehn, zwanzig sind es – sechsundzwanzig, als ausgezählt

wird. Damit stimmen alle Anwesenden dem Kredit zu, keine Gegenstimme, keine Enthaltung. Die Atmosphäre entspannt sich sichtlich; «herzlichen Dank, das ist ein grosser Vertrauensbeweis», atmet Werner Werder auf.

Damit ist das Finanzielle geregelt, nun muss die Generalversammlung noch eine Baukommission ernennen, die den Bau der «Zelgmatte» begleiten und überwachen wird. Werner Werder legt den Vorschlag des Vorstandes dar, der vorsieht, verschiedene Strömungen und Fachkenntnisse in dem Gremium zu vereinen. Auch die Berufung eines externen Sachverständigen ist vorgesehen, was indes noch nicht alle zufriedenstellt. Jetzt kommt der Moment des Ehrenpräsidenten, Walter Schmitt, der sich lange zurückgehalten hat. «Der Vorschlag ist vorstands- und betriebslastig», kritisiert er und verlangt, statt einen, gleich zwei Bausachverständige

Im verborgenen sollen einige versucht haben, das Vorgehen des Vorstandes zu hintertreiben. Obwohl grundsätzlich jung und alt für den Bau der «Zelgmatte» sind.



*auf das erbe
aufbauen*

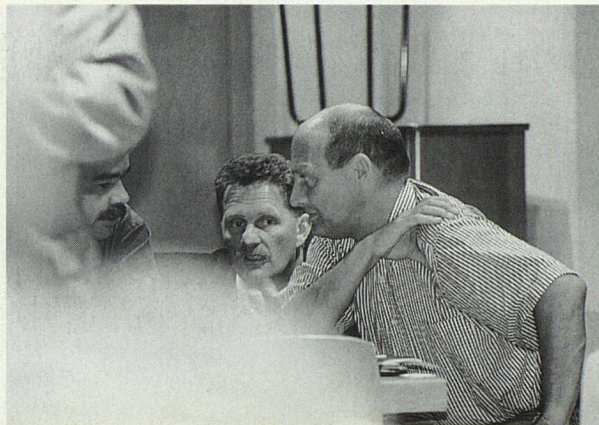
zu ernennen. Ohne die Vorgeschlagenen kritisieren zu wollen, meint er, «eine Betriebskommission ist keine Baukommission.» Und er fragt: «Wer wird die Maler kontrollieren?» Werner Werder geht auf das Anliegen ein, bemüht sich auch hier, einen vernünftigen Ausgleich zu finden. Schliesslich wählt die Generalversammlung die vom Vorstand empfohlenen Mitglieder in globo und stimmt auch dem Antrag des Ehrenpräsidenten zu, einen weiteren Sachverständigen vorzusehen. Nach dem Traktandum «Verschiedenes» beendet Werner Werder die Versammlung, und die Genossenschafterinnen und Genossenschafter gehen in gelöster Stimmung auseinander; diejenigen, die eine Gegen-Baukommission auf die Beine stellen wollten, melden sich nicht mehr zu Wort.

Der Vorstand und der Präsident sind glücklich über die Zustimmung, die sie erhalten haben. Auch die Genossenschafterinnen und Genossenschafter sind zufrieden: «Ich fand die GV gut, denn wir hatten immer wieder Gelegenheit nachzufragen und wurden gut informiert», sagt Ursi Hächler, die in der Siedlung Fünf-Linden wohnt und seit vier Jahren Mitglied der Genossenschaft ist. Sie erachtet das Grundrecht der Mitbestimmung als sehr wichtig; hier werde nicht über die «Köpfe der Leute hinweg» entschieden. Die 30jährige Ursi Hächler unterstreicht, sie sei nicht jemand, der sich ohne weiteres zu etwas überreden lasse; an diesem Abend habe sie sich eine eigene Meinung bilden können. Das Konzept für die «Zelgmatte» schätzt sie grundsätzlich positiv ein, weshalb sie dafür votiert hat. Doch sie hat auch einen Vorbehalt: Sie hofft, dass noch Einsparungen möglich sind und die Mietzinsen doch nicht ganz so hoch sein werden.

Befragt über die grundsätzlichen Ziele und Aufgaben einer Genossenschaft, vertritt Werner Werder klar die Ansicht, dass die Genossenschaftsbewegung auf ihr Erbe aufbauen sollte. Er nimmt kein Blatt vor den Mund: «Viele Genossenschaften nehmen nach den ersten Anstrengungen der Grün-

dungsphase nichts Neues mehr an die Hand und können sich zum konservativen Klub wandeln.» Dies beinhaltet oft auch eine amateurhafte Verwaltung und eine ungenügende Sanierung der Bausubstanz. «Die ursprüngliche Selbsthilfe bedeutete, gemeinsam etwas anzupacken. Wir müssen aber über das hinausgehen», gibt sich Werner Werder überzeugt.

Der Vorstand ringt um Argumente: Was darf heute eine 4^{1/2}-Zimmer-Wohnung kosten, damit sie vermietet werden kann?



*kein riskantes
hasardspiel*

Bemerkenswert ist das Rezept, das die WGL gefunden hat, um einer Erstarrung vorzubeugen: Es liegt in der Zusammensetzung der Mitglieder der Genossenschaft. Der Anteil der Mieterinnen und Mieter wird bewusst auf etwa ein Drittel beschränkt; anders als bei einer Mietergenossenschaft im engeren Sinne des Wortes ist also bei der WGL nur ein Teil der Mieterinnen und Mieter zugleich Mitglied der Genossenschaft. So soll wirksam verhindert werden, dass irgendwann der Wunsch, nur noch das Bestehende – die eigene preisgünstige Wohnung – zu erhalten und zu verwalten, alles andere blockiert. Um einen angemessenen Ausgleich zu gewährleisten, gehört der WGL auch etwa ein Drittel Handwerker und Vertreter der Bauwirtschaft an, die, wer möchte das verheimlichen, an Aufträgen und damit aber auch

an einer ständigen Erweiterung und Erneuerung interessiert sind. Die dritte Strömung bezeichnet Werner Werder generell als Leute «mit einer sozialen Verpflichtung», teils solche aus Gewerkschafts- und SP-Kreisen. Dieser Mix ermöglichte es der Genossenschaft bis anhin, einen sinnvollen Ausgleich verschiedener Interessen und Zielsetzungen aufrechtzuerhalten.

Besteht nicht die Gefahr, dass die einmal etablierten Kräfte einfach ihre Privilegien sichern und Aussenstehende kaum Zugang zur Genossenschaft haben? Werner Werder weist diesen Vorwurf zurück und erklärt, dass für ihn ein anderes Kriterium ausschlaggebend ist: «Eine Genossenschaft ist daran zu messen, wie aktiv und lebendig sie ist.» <

Silvia Luckner (Fotos) und Jürg Zulliger (Text)